

Liebe-alles Lüge

Essay von Don Mudra

Sommer 2006

Guten Tag, ich freue mich das Ihr alle gekommen seid. Unser Vortrag zum Thema Liebe ist eine Kombination aus Text und Musik. Nach meinen Wortbeitragen wird Hanns Clasen sich musikalisch mit dem Thema beschäftigen..

In unserem Vortrag stelle ich einige der aktuellen wissenschaftlichen Thesen vor, die sich mit dem Thema Liebe beschäftigen.

1. Der liebende Affe

Seit die Naturwissenschaftler die 90iger Jahre als Dekade des Gehirns ausgerufen haben , versuchen Neurobiologen, Psychologen und Hirnforscher die emotionalen Verdrahtungen des Menschen wissenschaftlich zu entschlüsseln. Damit steht auch die letzte Bastion "defuser Gefühlswelt" auf dem Prüfstand: Die Liebe.

Wir sind nicht auf der Welt um glücklich zu sein sondern um uns zu vermehren, schreibt die amerikanische Anthropologin Helen Fisher.

Sie argumentiert in ihrem Bestseller "Warum wir lieben, die Chemie der Leidenschaft" ungefähr so:

"Die Evolution schreitet dann optimal voran wenn egoistische Gene den menschlichen Körper als Container benutzen um sich optimal zu reproduzieren."(Helen Fisher)

Deshalb versuchen Männer ihre Gene möglichst vielen Frauen einzuverleiben was ihre Unfähigkeit zur Treue erklären soll. Anders die Frauen: Sie suchen einen zuverlässigen Partner für die Aufzucht ihrer Kinder.Doch auch sie tragen durch gelegentliche Seitensprünge dazu bei die Zukunft ihrer Gene zu optimieren.

Gen-shopping nennen Wissenschaftler diese evolutionäre Absicht. Körpereigene Botenstoffe und Hormone sind die Urheber dieses genetischen Programme. Diese Stoffe treiben die Menschen in die Raserei der Begierde und in den Wunsch nach sexueller Vereinigung.Doch damit der Taumel der Lust nicht in wahllose unproduktive Begattung endet hat die Evolution dafür gesorgt, das Männer und Frauen im Stadium der Verliebtheit einem ganz bestimmten Menschen verfallen. Unter dem Einfluss von Bindungshormonen werden die meisten sich als Paar zusammenfinden.

Nicht nach dem verflixten 7 Jahr sondern schon nach 4 Jahren wird die nächste Runde im Paarungskarussell eingeläutet, wie internationale Scheidungsstatistiken zeigen. Dann wird bei dem Anblick eines attraktiven Partners wieder das Belohnungssystem reagieren und melden: Da ist etwas was du willst und begehrt!

Männer bevorzugen für die Begattung harmonisch geformte Partnerinnen mit glänzender straffer Haut die Fruchtbarkeit und Jugend

symbolisieren. Frauen geben sich am liebsten Samenspendern hin die väterliche Versorgungsqualitäten und Zuverlässigkeit verkörpern außer in der Phase des Eisprunges wo der genetische Druck sie dazu bringt kernige Alpha-Männchen, mit breiten Schultern und kantigen Gesichtszügen zu bevorzugen. (Helen Fisher)

Anders ausgedrückt: Nicht wir als bewusste Individuen entscheiden uns für die Liebe sondern die im Laufe der Evolution des Menschen entstandenen Genetischen Programme bestimmen, wann wir, mit wem und mit welcher Intensität der Liebe verfallen.

2. Der sprechende Affe?

Andere Wissenschaftler sehen in der Verliebtheit/Liebe nicht nur den Austausch von Keimzellen und die darin enthaltenen Genen sondern auch als ein Zusammentreffen von Individuen, die ihre unterschiedlichen Erfahrungen austauschen. Wenn diese Menschen dann zusammenfinden und ihre Erfahrungen miteinander verschmelzen dann kann man es Liebe nennen. Diese Verschmelzung ist die Urform der Erotik. Schon bei Einzeller sieht man solche Vereinigungsprozesse.

Die meisten Wissenschaftler bezweifelt das die komplexe Beziehungswelt des Mensch voranging durch biochemische Prozesse bestimmt wird. Auch Darwins Lehre von den Entstehungen der Arten durch natürliche Selektion wird bei der Liebe in Frage gestellt.

Nicht alleine das Gesetz des Stärkeren dient der Entwicklung des Lebens, sondern gerade die Liebe würde neue Entwicklungen in die Welt bringen. Die Liebe wirkt dem Prinzip der Konkurrenz entgegen. Konkurrenz führt immer weiter in die Spezialisierung und ist daher keine Triebfeder für wirklich neue Entwicklungsprozesse. Entwicklung findet immer dann statt, wenn es zur Verschmelzung von bisher getrennten unterschiedlicher Erfahrungen kommt. Diese Entwicklung wird von den Wissenschaftlern Liebe genannt.

Diese biochemischen Vorgänge wirken vielleicht noch Mikrozellulär aber die postmoderne Gesellschaft hat ganz andere Beziehungswelten geschaffen, auch solche ohne Arterhaltung und Kinderaufzucht.

Für die meisten Wissenschaftler ist die Verliebtheit (Nicht Liebe) neurobiologisch gut erfassbar.

Nüchtern betrachtet ist die Verliebtheit nicht anderes als eine biochemisch verursachte Form von Geisteskrankheit die sich nicht gut zur sozialen Neuorientierung eignet wie die Scheidungsraten in den westlichen Industrieländern zeigen. (Rita Carter)

Dies Verhalten ähnelt der Manie: Man schläft wenig, hat einen eingeeengten Fokus, man denkt nur an eine Sache, vernachlässigt andere Dinge, hat wenig Hunger und ist sexuell hyperaktiv.

Alles Anzeichen einer manischen Erkrankung und die des Kokainmissbrauches. In beiden Fällen werden die gleichen Gehirnregionen aktiviert.

In einer Studie wurde festgestellt das im Gehirn von Testpersonen sich ein Karussell von neuronalen Aktivitäten zu drehen begann als diese das Bild einer geliebten Person sahen. Es werden also einige Regionen im Gehirn verstärkt aktiv. Dazu zählt eine Region, die Impulse aus dem Körper verarbeitet: Die Insel. Damit kann man das Kribbeln im Körper erklären. Weiter eine Region mit dem Namen: Der vordere Gyrus cingulatus, der etwas mit der Verbindung von Emotion und Kognition zu tun hat.

Verstärkte Aktivität zeigt auch die Region wo das Belohnungssystem liegt.

Sobald wir von Amors Pfeil getroffen werden beginnt eine biochemische Kettenreaktion: Das Stresshormon Adrenalin putscht den Körper des Verliebten auf und führt zu einer auf und ab von Erregung und Aufgewühlt, während der steigende Dopaminspiegel die Lustgefühle anheizt. Die zunehmende Durchblutung stimuliert die Genitalien und gleichzeitig werden die Regionen im Gehirn heruntergefahren die negative Gefühle wie Angst und Furcht speichern und verarbeiten.

Der Serotonin Spiegel sinkt auf ein Niveau das für Zwangsneurotiker typisch ist. Verliebte neigen zum Tunnelblick - ihre Gedanken kreisen permanent um das Objekt ihrer Begierde. Selbst die Geschlechtshormone spielen verrückt: Sein Testosteronspiegel sinkt, ihrer dagegen steigt: Männer werden weiblicher und Frauen werden männlicher.

Lange hält der Rausch der Verliebtheit nicht an: Nach drei bis zwölf Monaten ist er verflogen.

Es scheint so zu sein, das ohne die Aktivitäten von Neuronen und Transmitter keine Verliebtheit möglich ist. Sie sind die Grundlage der Leidenschaft. Wenn es die Neuronen und Transmitter nicht gäbe, gäbe es auch keine Leidenschaft.

Diese Antworten stellen immer die alten Leib/Seele Fragen in den Vordergrund: Gibt es eine innere seelische Kraft, die das Leben eines Menschen leitet. Diese Frage entzieht sich wissenschaftlicher Objektivierung, sie ist empirisch weder beweisbar noch widerlegbar. Wahrscheinlich verdichtet sich in der Beziehung zwischen Frauen und Männern auf einzigartige Weise die Stammesgeschichte der Menschheit mit der persönlichen Lebensgeschichte.

Der Zustand des Verliebtsein ist nicht geeignet um die sozialen Qualitäten zu entwickeln die zum Überleben der Gattung nötig sind: Mühsame menschliche Brutpflege, sprich Familienleben und Kindererziehung erfordern Frustrationstoleranz, Fürsorge und Bindungsfähigkeit.

Bindung scheint der Schlüsselbegriff zu sein, der das Umschlagen des Verliebt sein in eine dauerhafte Liebe markiert.

Damit die Bindung auf der physiologischen Ebene funktioniert hat die Evolution Bindungshormone geschaffen. Sie erzeugen das Gefühl von Vertrautheit, Nähe und Treue. Die wichtigsten Bindungshormone heißen Oxytocin und Vasopressin. Diese Moleküle der Monogamie werden vor allem beim Sex und beim Stillen freigesetzt. Doch schon ein sanftes

Streicheln der Haut regt die Ausschüttung dieser Hormone an. Diese Hormone fördern vor allem die innige Bindung zwischen Mutter und Kind.

Zu diesem Themenkomplex gibt es eine Studie mit Prärie Wühlmäuse und Bergwühlmäusen: Beide Arten sind genetisch eng verwandt, sehen sich sehr ähnlich haben aber ein unterschiedliches Bindungsverhalten. Die Prärie Wühlmäuse paaren sich und bleiben den Rest ihres Leben zusammen. Die Bergwühlmäuse sind ganz anders: Sie gehen nach der Paarung ihre eigenen Wege. Das Weibchen muss sich um die Aufzucht ihrer Jungen allein kümmern. Untersuchungen ergaben, dass die Prärie Wühlmäuse deutlich mehr Bindungshormone im Blut als ihre Mäuse verwandten.

Nun hat man den Prärie Wühlmäuse block-er gespritzt, die die Wirkung dieser Bindungshormone blockiert haben. Es hat funktioniert: Die Mäuse trafen sich, haben miteinander kopuliert wie üblich und sind dann aber auseinander gegangen. Sie haben sich verhalten wie Bergwühlmäuse. Im umgekehrten Fall hat es auch funktioniert: Den Bergwühlmäuse wurden Bindungshormone gespritzt und sie haben so reagiert als ob sie treue Prärie Wühlmäuse wären.

Diesen Studie auf den Menschen zu übertragen ist auch für die durchführende Wissenschaftlerin Elisabeth Scheina unwahrscheinlich.

3. Der kulturelle Affe

Liebe ist auch ein kulturelles Konstrukt. Das Verständnis von Liebe enthält neben individuellen Anteilen immer auch kollektive Wertvorstellungen und -urteile.

So ist vieles was in den 60iger Jahren als Tabu galt heute selbstverständlich. Das vor 40 Jahren Menschen auf die Straße gingen weil in Ingmar Bergmanns Film "Das Schweigen" schemenhaft eine masturbierende Frau zu sehen war, erscheint heute grotesk.

Die Freie Partnerwahl begann sich in westlichen Gesellschaften erst im letzten Jahrhundert langsam durchzusetzen. Noch bis in den 30iger Jahre quälten sich die jungen Menschen durch sperrige Rituale des Kennenlernens. Ende der 60iger Jahre kam es zur radikalen Wende in den Geschlechterbeziehungen als die Sexualität von der Ehe abgekoppelt wurde. Es entstanden Beziehungen die nicht primär der Vermehrung dienen oder die aus materiellen oder familiären Zwängen zustande kommen.

Ein Blick in anderen Kulturen zeigt die unterschiedliche Vorstellungen die von der Liebe existieren.

Die Bewohner Mikronesiens, die Makkassa leben in einer Gemeinschaft orientierten Gesellschaft in der die Interessen der einzelnen Stammesmitglieder der Gemeinschaft untergeordnet sind. In dieser Gemeinschaft gibt es keinen Begriff dafür, was wir pauschal als Liebe bezeichnen. Stattdessen wird in über 30 begrifflichen Variationen differenziert ob es sich um liebevolle Beziehungen zu Dingen oder Menschen handelt. Ob Freundschaftliche, Partnerschaftliche oder

Verwandtschaftliche Liebesbeziehungen gemeint sind. Es gibt in dieser Gemeinschaft keinen Begriff dafür, den wir Verliebtheit nennen. Trotzdem ist das Problem der Verliebtheit bekannt wird allerdings vollkommen anders bewertet als bei uns. Die Symptome der Verliebtheit werden als Krankheit beschrieben, die nur junge Menschen bekommen. Diese schwere Krankheit die sofort auf der Stelle therapiert werden muss. Die Kranken müssen sofort zum Heiler gehen.

Die meisten Wissenschaftler sind sich darin einig, dass die Liebe kein Grundgefühl ist wie Freude, Angst, Trauer oder Wut. Die Liebe scheint sich aus einer Menge von Grundgefühlen zusammensetzen, die sich ständig ändern können. Deshalb scheint es so schwer Liebe zu definieren und Greifbar zu machen. Es gibt kein reines Liebesgefühl. Liebe wird körperlich fühlbar in verschiedenen anderen Gefühlen: Wenn man unruhig ist wenn jemand fehlt, wenn man Angst um jemanden hat, wenn man sich mit jemandem freut. Es sind also immer andere emotionale Komponenten, die jemanden die Liebe fühlen lassen.

In Beziehungen besteht immer die Gefahr, dass ein Mensch weniger sein gegenüber erkennt, sondern in seinem eigenen Spiegelbild stecken bleibt und unfähig ist die Liebe in die Beziehung zu transportieren. Er bleibt auf seiner Eigenliebe fixiert: Er fühlt sich geliebt, er fühlt sich verehrt, er fühlt sich bewundert und aus diesem Gefühl heraus definiert er für sich seine Liebe. Manche Menschen sind mehr in sich selbst verliebt als in den Partner.

Im Tierreich ist es einfacher: Dort hat jedes Tier ein inneres Bild im Kopf verankert von dem jeweiligen optimalen Geschlechtspartner. Diesen biologische Anker hat der Mensch auch. Zusätzlich kommen aber noch die Phänomene hinzu, die den Menschen von Kindheit an prägen. u.s.w., u.s.w., u.s.w.!

Es gibt noch mehrere Denkmodelle und - Ansätze die sich mit dem Thema Liebe auseinandersetzen aber sie machen die Thematik auch nicht klarer oder eindeutiger.

Ich möchte zum Abschluss unseres Vortrages auf Platon verweisen, der vor über 2000 Jahren schon eine erste Spur in Richtung " Liebe - alles Lüge" legte: Das Kugelgleichnis.

Lange bevor wir die Chance gehabt haben mit dem Menschen den wir lieben vertraut zu werden, sind wir vielleicht von dem seltsamen Gefühl beseelt, das wir ihn bereits kennen.

In Platons Symposium erklärt Aristophanes dieses Gefühl der Vertrautheit damit, dass das andere Wesen die verlorene andere Hälfte sei, mit deren Körper wir ursprünglich verwachsen waren. Am Anfang waren alle Menschen Hermaphroditischen, mit doppelten Rücken und Hüften, vier Händen und Beinen und zwei in entgegengesetzte Richtungen blickenden Gesicht an ein und den selben Kopf. Die Hermaphrodit waren so Hochmütig und Stolz, dass Zeus sich gezwungen sah in zwei Hälften zu zerschneiden. Eine männliche und eine weibliche Hälfte. Und von diesem Tag an sehnt sich jeder Mann und jede Frau danach seine abgetrennte Hälfte wieder zu finden und sich mit ihr wieder zu vereinen.

Für mich kann nur die Musik und die Poesie, der Liebe eine angemessene Sprache geben!!

Dazu ein Gedicht von Erich Fried:

Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe

(Erich Fried)

Quelle:Deutschlandfunk Mitte 2005 Mitschnitt auf Kassette.